

seinem „I lift up my finger“ (Electrola E. G. 1298) kam in einem einzigen Monat eine fünfstellige Ziffer zum Versand. Niemand hat das „Ol' man river“ so sympathisch formuliert wie Hylton (auf Electrola E. G. 1055), niemand einen langatmigen Walzer unter Saxophon und Klavier so duftig aufgeteilt wie er (auf E. G. 1105), niemand eine Omelette surprise so lecker serviert wie er (auf E. G. 1244).

Die Bagpipes bekommen wir in Deutschland nicht zu hören, obwohl der Dudelsack angenehm und unterstellt aus der Platte melancholikt. Auch der beliebte Bauchredner Astor, ein Mann mit macabrer Humoristerei, blieb uns erspart. Leider aber vorenthält man uns die Duettisten North and South und Clapham and Dwyer, beide Paare als Radio-Favoriten gebucht. Ferner kennen wir nicht: den Pianisten Rube Bloom, den Pianisten Ken Edwards, das Klavier-Duo Geehl and Lovelock und das Klavier-Duo Munro and Mills; den Humoristen Harry Fay und den Waikikisten Ferera. Dafür drang der Meister der Klarinette zu uns: Boyd Senter. Was die Karikaturisten Bateman, W. Heath Robinson und Lawson Wood zu bildlichen Darstellungen gerinnen lassen, das wird in analoger Art von Solisten musikalischer Instrumente auf die schwarzgefärbte Scheibe gebannt: der Engländer ist harmloser und dankbarer als wir geborenen Nörgelfritzen, die wir den Snobismus von der Stange kaufen. Was uns von englischem Import zusagt, das sind die Trix sisters, diese naiven Wesen mit ihren naiven Weisen, und hätte man sie nicht im Kabarett der Komiker von Angesicht zu Angesicht gesehen, würden sie einem ungleich besser konvenieren. Es verhält sich da wie mit dem Jack Smith oder wie mit Layton and Johnstone: sie singen für dich (ins Mikrophon) und nicht für den großen, mit Zufalls-Publikum gefüllten Raum. Jack Smith hat durch sein persönliches Erscheinen alle Illusionen zertrümmert, und Layton and Johnstone waren erst dann echt, als das Konzert zu Ende ging und die Draufgaben begannen. Die Geschwister Trix (es könnte Mutter und Tochter sein) gehören ins mitternächtliche Zimmer und heischen die Holznadel, die aus anderen Gründen dem Ritter des Cellos, W. H. Squire, zugebilligt werden muß. Er cellot so wundervoll, daß seine Platten in Deutschland nicht zu haben sind.

Englische Aufnahmen der Electrola (also überall bei uns zu haben) sind außer den obenerwähnten Hylton-Platten: die Platten Jesse Crawfords (Wurlitzer Orgel, E. G. 438, E. G. 606, E. G. 819, E. G. 1098, E. G. 1169: überirdischer Kitsch, die Töne auf der Schaukel oder wie aus dem Märchen Keller, also unterirdischer Kitsch wonnigster Art, zum Hinschmelzen), die Platte Dr. Bullocks (aus der Suite „Wassermusik“ von Händel, E. G. 1253), die Bayerischen Tänze Edwards Elgars (auf E. H. 182 vom Komponisten dirigiert), die Platten Frank Crumits (E. G. 669 und 1452), die zauberhafte Platte Melville Gideons, des Co-Optimisten-Tenors (E. G. 343 mit Klavier, Saxophon und Geige, dem dreieitlichen Ideal-Orchesterchen) und sechs wahrhaft unübertreffliche Chor-Platten: E. G. 632, E. H. 79, E. H. 88 (Chor der Temple-Church, London), E. J. 363 und 364 (Philharmonischer Chor, London) und E. G. 770 „Höre Israel!“, gesungen vom Jüngling Master E. Lough). Doch kann man Schubert und Mendelssohn schwerlich zu den Stock-Engländern zählen. Darum rate ich zu E. G. 343, zu den Trix sisters und zu Hylton.